

„OHNE RITUALE KÖNNEN UNSERE HERZEN NICHT SPRECHEN“

Ein Gespräch mit Theodor Itten und Peter Jan Marthé

St. Gallen, 31. März 2011

In: *Die Heilige Messe, kultisch, szenisch, magisch, mystisch*. Peter Jan Marthé (Hg.)
Echter Verlag, Würzburg. S. 149-168

Herr Itten, Sie sind Psychotherapeut. Als solcher haben Sie vor allem – wie ja das Wort selbst schon sagt - mit der „Sorge um die Seele“ zu tun. Hierin befinden Sie sich jedoch in erheblicher Konkurrenz mit den amtlichen Kirchen, die ihrerseits das Heil der Seele lieber in Händen ihrer geweihten „Seelsorger“ wissen möchten. Zwischen „Couch und Altar“, so ein Buchtitel von Arnold Mettnitzer, hat es immer schon erbitterte Ressentiments gegeben. Wenn sich also der Psychotherapeut schon der Seele annimmt, sollte dann nicht auch „Gott“ ein Thema für ihn sein?

Ja, das würde ich schon sagen. Ich würde auch sagen, dass es ohne ein „Gottesverständnis“ - unabhängig vom Dogma – nicht geht, Psychotherapie zu praktizieren. Wir sind ein sehr junger Beruf, in den letzten fünfzig Jahren haben wir einen Teil des Zerfalls der kirchlichen Dienstleistungen am Menschen aufgefangen, nämlich die Seelsorge, die eigentlich die Arbeit der Priester wäre. Also, man ist früher, wenn man Probleme hatte, die man nicht mehr alleine lösen konnte, zum Pfarrer gegangen. Je weniger die Menschen jetzt in die Kirche gehen d.h. je weniger sie sich einer Gemeinschaft zugehörig fühlen, desto mehr wird eben dann die Psychotherapie in Anspruch genommen. Unabhängig davon gibt es zwischen Psychotherapie und Religion einen nicht zu leugnenden, gemeinsamen Nenner. Wir Psychotherapeuten beziehen uns auf das „Kollektive Unbewusste“. Die Religion stellt das „Göttliche“ in den Mittelpunkt. Das sind unterschiedliche Namen für etwas „Gemeinsames“, das begrifflich nicht zu fassen ist und dennoch zur Wirklichkeit des Menschseins gehört. Psychotherapie und Religion sind zwei legitime Wege, Hebamme für die Geburt der Seele zu sein.

Ist für Sie persönlich „Gott“ ein Thema?

Ja, sicher! Schon immer gewesen! Ich bin als ein lutherischer Pfarrerssohn in eine religiöse Familie hineingeboren, mein Vater war Missionar, meine Großmutter und mein Großvater mütterlicherseits waren Missionare in China. In eine solche religiöse Atmosphäre bin ich hineingeboren, ich war zunächst nicht willkommen, da ich das vierte Kind war und gleich einmal nach meiner Schwester zur Welt kam. Das war eben so, meine Eltern hatten das dann auch so angenommen und mir den Vornamen „Theodoros“ gegeben - „Gottesgeschenk“. Das war die Grundstimmung, in der ich aufgewachsen bin. Wir nehmen es so, wie es Gott gibt. Meine Eltern sind dann ebenfalls als Missionare nach China gegangen und ich bin als sogenannter „Missionswaise“ zurückgeblieben.

Der Gottesdienst spielt wie in allen christlichen Konfessionen auch bei den Protestanten eine dominierende Rolle. Ich als Katholik empfinde lutheranische Gottesdienste als

extrem nüchtern. Könnte es trotz dieser zeremoniellen Kargheit etwas geben, das die Seele unmittelbar zu berühren vermag? Gibt es in diesem Zusammenhang ein für Sie persönlich einschneidendes Erlebnis?

Das für mich prägendste Erlebnis war musikalischer Natur, als ich bei einem Gottesdienst das erste Mal die berühmte Bach-Toccatina gehört habe. Das war für mich der totale Einbruch einer anderen Welt, das hatte mich damals so immens berührt, dass ich sogar jetzt noch die Gänsehaut kriege, wenn ich darauf zu sprechen komme. Das war der absolute Wahnsinn. Kein Wunder, dass mich auch später immer wieder die Musik in den Gottesdienst gezogen hat.

Im Gegensatz zu den nüchternen protestantischen Gottesdiensten lebt die katholische wie auch die orthodoxe Liturgie nicht nur von der Musik, sondern vor allem von der gewaltigen Fülle ihrer Symbole und Rituale, was ja auf Martin Luther eine ähnliche Wirkung gehabt haben muss, wie auf den Teufel das Weihwasser. Welche Meinung hat dazu nicht der Protestant, sondern der Psychologe und Seelenforscher Itten?

Mich fasziniert vor allem, dass die katholische „Messe“ überwiegend ein „Ritual der Wandlung“ ist. Wandlung aber jetzt in einem weiteren Sinn verstanden als nur bezogen auf die sogenannten Wandlungsworte des Priesters. Du erfährst zunächst einmal eine Wandlung von Unruhe zur Ruhe, wenn du ein Gotteshaus betrittst und dich dem liturgischen Geschehen überlässt. Veranlasst uns das Alltagsgeschehen oftmals, zu glauben, dass unser Leben sinnlos ist, ja alles von fragwürdigen Zufällen regiert wird, fühlst du dich plötzlich in einen höheren Sinnzusammenhang eingebettet. Das ist erfüllende Wandlung.

Mit einer derartigen Betrachtungsweise der „Wandlung“ werden aber die Theologen keine Freude haben. Geht es bei der „Wandlung“ als der Höhepunkt der „Messe“ doch vorwiegend um die Wandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi.

Die theologische Exegese ist aber nicht der einzige Weg, die „Messe“ zu verstehen. Die Symbolik der „Wandlung“ enthält viele für den Menschen nützliche Aspekte. Da geht es um die Wandlung des Einzelnen, als der wir die Kirche betreten, in den „Mystischen Leib Christi“. D.h. wir sind plötzlich eingebettet in die Gemeinschaft wie auch in einen größeren Sinnzusammenhang. Du fühlst, du bist Teil eines größeren Ganzen. Das ist die eigentliche Wurzel der Entstehung des „Kultes“. Die „Messe“ kommt einem uralten menschlichen Bedürfnis nach „Kult“ entgegen. „Kult“ im archaischen Sinn verstanden als eine rituelle Handlung zur Verehrung eines „Objektes“, einer Gottheit. „Kult“ kann aber genauso gut einer Person gelten, dann sprechen wir eben vom „Personenkult“. Ohne Priester kein Kult. Der Priester ist keine Erfindung des Christentums oder des Judentums, sondern ist nur vom „Zeremonienmeister“ oder dem Schamanen der archaischen Kulte her wirklich zu verstehen. Nicht zu vergessen der jeweilige „Mythos“ als Grundlage, dass Kult überhaupt funktioniert.

Ein „Mythos“ bedeutet doch normalerweise so etwas wie eine „Geschichte“, eine Erzählung ohne nachweisbaren historischen „Background“, welche die Grundlage des Glaubens einer jeden Religion und ihres Kultes bildet. Die Kirche beharrt aber strikt

darauf, dass ihrer „Messe“ kein „Mythos“ zugrunde liegt, sondern das Gedächtnis an eine reale Persönlichkeit, deren Tod und Auferstehung wir in der „Messe“ feiern.

Das schließt ja nicht grundsätzlich aus, dass es mehrere Ebenen bei der „Messe“ gibt, deren Zusammenspiel erst ihre Einzigartigkeit ausmacht. Die Bibel erschließt sich nicht nur in ihrem wörtlichen Sinn. Das wunderbare an der „Messe“ ist doch, dass sie uns dazu verhilft, einen vorher in uns nicht vorhandenen Sinn-Kontext herzustellen. Diesen brauchen wir, um überleben zu können. Wir gehen - wie auch schon die Primaten der Urzeit und all die vielen Menschen, die bisher gelebt haben - durch alle Höhen und Tiefen. Das ist das Verbindende über alle Zeiten hinweg. Wir haben uns nur im Vergleich zu ihnen viel mehr abgesichert in Form von Technik, Kultur und allen möglichen zivilisatorischen Maßnahmen. Das schützt uns nicht davor, immer wieder zutiefst Irritierendes erleben zu müssen – persönlich wie kollektiv. Wenn also ein „Unheil“ geschieht - jetzt wie damals -, dann ist es der Seher, der Prophet, der Schamane, der Priester, der eine Verbindung zum Göttlichen herstellt und damit das geschehene Unheil in einen größeren Zusammenhang stellt. Das kann für die unmittelbar Betroffenen eine große Hilfe sein. Manchmal ist das „Unheil“ auch mit einer persönlichen oder kollektiven Schuld verbunden. Der Priester, die Priesterin sind dann in der Lage, ein entsprechendes „Heilverfahren“ einzuleiten. Unter diesem Aspekt ist die „Messe“ *auch* zu sehen. Ein Ritual der Heilung. Denken Sie doch an all die vielen Generationen, die über Jahrtausende hinweg immer wieder immense Kraft daraus geschöpft haben. Und was ist das Geheimnis dabei? Immer der gleiche Ablauf, die gleichen Rituale und Zeremonien. Auch die gleichen Gesänge. Das ist wirklich genial. Das macht die ganze Kraft eines Rituals aus.

Da fallen mir all die Fans von Popstars ein, die können ja auch alle Lieder ihrer Lieblinge in- und auswendig.

Das ist eben der Unterschied. In unseren modernen Gottesdiensten bekommt man immer wieder neue, teils befremdliche Lieder vorgesetzt, die keiner kennt und keiner mag. Das kann nicht funktionieren und funktioniert ja auch nicht, wie man sieht.

...weil der Mensch das Vertraute braucht, wenn er sich öffnen will?

Das können Sie ja schon bei den Kindern sehen. Die wollen die Märchen immer gleich erzählt haben. Wenn ich eine Variation mache, dann reagieren sie sofort darauf, nein, das stimmt nicht, du hast das gestern anders erzählt. Die brauchen die gleichen Abläufe. Das gibt Geborgenheit, Sicherheit, wenn ich weiß, was kommt. Die „Messe“ in ihrer gesamten Symbolik baut also eine Gegenwelt auf zu all dem Chaos, das wir in und um uns spüren. Und dann braust ganz unerwartet eine „Einzugsmusik“ wie die in Ihrer „Messe“ auf. Alle negativen Stimmungen sind wie weggeblasen. Da spürst du plötzlich die Präsenz einer höheren Macht. *Das* ist doch „Messe“! Oder ich denke da an diese „Kyrie“-Rufe, die Sie vom Berg Athos mitgebracht haben, wie Sie erzählten...

...das sind ganz alte Weckrufe der Kraft...

Machtvolle, archaisch anmutende Weckrufe. Wen oder was wollen wir wecken? Wir wollen die Kräfte wecken, die *da* sind im Universum. Wir wollen diejenigen „Kräfte“

wecken, herbeirufen, die wir „Gott“ nennen. „Messe“ ist also immer auch das Erlebnis der „Communio“. Mit Gott, mit den Kräften des Universums, mit der Gemeinschaft, mit allem.

In seinem epochalen Werk „Traumdeutung“ weist Sigmund Freud auf die bisher vielfach unterschätzte Tragweite von „Symbolen“ hin. Nicht nur die Psychotherapie stützt sich auf die Symbolik, auch die Religionen aller Zeiten haben auf sie vertraut, wenn es darum ging, Kontakt mit dem „Jenseits“ aufzunehmen. Welche Macht kommt den Symbolen tatsächlich zu?

Aber das müssten Sie selbst doch am besten wissen. Sie bringen doch sehr intensiv die „Magie“ der Symbolik in Ihrer „erdwärtsmesse“ zur Anwendung.

Sie überschätzen da vielleicht den Komponisten, was das Verständnis des eigenen Werkes betrifft...

Schauen Sie sich doch Ihre „Einzugsmusik“ einmal unter dem Aspekt der Symbolik an. Die Horn-Sequenzen zusammen mit den Posaunen, also dieses üppige „Gebälge“ gleich zu Beginn fährt einem ja total in die Knochen. Das hat in mir sofort alle möglichen Assoziationen freigesetzt. Die Posaunen von Jericho. Oder ein Urstamm in Afrika am Viktoriasee, wo die Stammesmitglieder Bäume aushöhlen und Instrumente herstellen, die dem Schweizer Alphorn ähneln. Und die tragen dieses Horn mit in den Wald, wo alle möglichen Gefahren lauern. Wenn sie dann den Gott des Waldes „besänftigen“ wollten, dann haben sie dieses mächtige Horn geblasen. Zugleich habe ich mich an die Tibeter erinnert mit ihren riesigen, meterlangen „Goldenen Trompeten“, die einen so furchterregenden Ton produzieren, dass sich dir die Haare sträuben. Oder ich habe sofort auch an das jüdische Widderhorn - „Schofar“ - gedacht, das nur zu ganz außergewöhnlichen Anlässen angeblasen wird. Was ich damit sagen will, ist, dass ein einziges Symbol – in diesem Fall ist es der Klang des Horns – eine solche Kette von Assoziationen auszulösen vermag.

Sie haben wiederholt die „Daseinsbewältigung“ angesprochen, ein für Sie wichtiger Aspekt der „Messe“, der sie mit vielen anderen Kulturen der Urreligionen verbindet. Das für mich Unglaubliche ist, dass es in der „Messe“ nicht ein einziges Element gibt, das nicht aus einem „heidnischen“ Kontext stammt. Daran kann man sehen, wie tief die „Spuren des Menschseins“ in die „Heilige Messe“ eingesickert sind.

...weil es immer um den Menschen geht.

Einer der Höhepunkte der katholischen Messe, die sogenannte „Communio“ wird mit dem Zuruf des Priesters an die Gemeinde eingeleitet: „Seht das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt“. Dieser feierliche Zuruf wird sodann von der versammelten Gemeinde beantwortet: „Herr, ich bin nicht würdig, dass du eingehst unter mein Dach. Aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund“. Was macht die Seele gesund?

Wenn du die unmittelbare Erfahrung machst, dass du nicht allein bist. Zunächst spricht doch ein jeder nur für sich selbst das „Herr, ich bin nicht würdig“. In dem Moment aber,

wo du, Jesus, in mich eintrittst, in meine Seele, in meine Verkörperung, in mein Leben – „sag nur ein Wort!“ –, dann werde ich „heil“. Unfassbar! Ich erlebe mich plötzlich als Teil eines viel größeren Zusammenhangs als nur die Verbundenheit mit der anwesenden Gemeinde. Ich erlebe „Ekklesia“, also „Kirche“ unmittelbar. Dieses Erlebnis einer universellen Verbundenheit, die bis in den Himmel hineinreicht, würde ich als eine authentische Erfahrung des „Mystischen Leibes Jesu Christi“ bezeichnen. „Kirche“ ist doch nicht die römische Kurie, oder der Papst mit ein paar Kardinälen und Bischöfen, mit ihrer strukturellen Lüge, sondern „Kirche“ manifestiert sich als der „Mystische Leib“ in dem Augenblick, wo irgendwo „zwei oder drei“ - und dann natürlich auch mehrere - in seinem Namen zusammenkommen. Und wenn dieses Meeting beendet ist, ist es vorbei – bis wieder so etwas passiert.

Die meisten verbinden damit aber etwas absolut Institutionelles. Genau dieser Punkt eines in vielen Gläubigen wie auch Nichtgläubigen fest verankerten Kirchenverständnisses war für mich persönlich der Auslöser, eine Initiative ins Leben zu rufen, mit der „erdwärtsmesse“ allorts virtuelle „Kathedralen der Klänge“ zu bauen, um allen jenen, die in der Kirche keine Heimat mehr sehen und mit der „Messe“ nichts mehr anzufangen wissen, die Möglichkeit einer unmittelbaren spirituellen „Gemeinschaftserfahrung“ zu bieten.

Das ist doch die absolute Stärke der „Messe“ und des Ritus, dass das eigentliche Erlebnis über das „Nonverbale“ geschieht. Das Eigentliche geschieht durch die „Berührung“. Wie viele Male hören wir in der Bibel davon, wie Jesus die Leute einfach nur „berührt“, und dann waren sie wieder gesund. Das muss man wörtlich, aber auch im übertragenen Sinn verstehen. Er verlangt keine Beitrittserklärung, keine Absichtserklärung, keine Offenlegung, wer oder was man ist, oder was man nicht ist, er stellt keinerlei Fragen, er „berührt“ einfach. Das ist doch einfach unglaublich. Wie weit haben wir uns davon entfernt! Aber für diese „Berührung“ braucht es die Musik. Ohne Musik funktioniert es ganz einfach nicht...

...Musik vor allem in Form der „Magie des beseelten Gesanges“.

Das, was Sie damit andeuten, hat mit Biologie zu tun. Die „Magie des Gesanges“ beruht natürlich auch auf biologisch-physikalischen Grundlagen. Vibration. Schwingung. Die Stimme ist ja etwas Körperliches, man kann die Vibrationen, welche die Stimme erzeugt, einerseits deutlich in sich selber spüren, andererseits ruft mein Gesang, wenn er wirklich „beseelt“ ist, mächtige Vibrationen im anderen hervor. Das ganze Universum besteht ja aus Schwingungen, wie Fritjof Capra in seinem Buch „Das Tao der Physik“ auf so faszinierende Weise darstellt. Durch den Gesang können wir nun mit diesen Schwingungen des Universums in Resonanz treten, sie „aufwecken“. Das haben sicher auch schon die Primaten instinktiv getan, wenn sie lang anhaltende Grundtöne intoniert haben. Etwas, das ja auch bei sämtlichen Kulturen der Urreligionen nachgewiesen wurde. Der Gesang gehört ganz sicher zu den elementarsten Ausdrucksmöglichkeiten des Menschen.

Man könnte ja auch sagen, dass der Gesang die Seele zum „Klingen“ bringt.

Oder die Kunst generell! Sie haben ja eine sogenannte „erdwärtsmesse“ geschrieben. Das hat mich insofern berührt, als hier etwas drinnen steckt, dass uns im Westen mehr oder weniger völlig abhanden gekommen ist. Erdwärts. Sich zur Erde herunterneigen. „Humus“, „Erde“ bildet die Wurzel von „Humilitas“, ein Wort, das Maria im „Magnifikat“ gebraucht. Also „Niedrigkeit“ in dem Sinne, dass ich mich der Erde nähere. Das hat auch mit dem „In sich selber Hineingehen“ zu tun. Auf den Boden kommen. Das bedeutet auch echt und integer sein.

Aber da steckt auch noch etwas ganz anderes drinnen. Humus. Erde. Wir sind „Kinder der Erde“. In uns schlummert das „Tier“, das Animalische, das nicht nur ein Recht hat, gelebt zu werden, sondern ja auch unser Potential ist. Genauso wie wir eben auch „Kinder Gottes“ sind, und daher in uns der „Himmel“ schlummert.

...wobei das erstere von der Religion unterdrückt und das zweite von ihr „kontrolliert“ wird.

Welche Religion hat schon großes Interesse daran, dass du ohne sie den Weg zu Gott findest.

Sie sehen also in der „Messe“ grundsätzlich etwas „Therapeutisches“?

Ja, klar, was denn sonst! Jesus ist ja nicht als „Himmelskönig“ durch die Welt spaziert oder als theologisch verklärter Christus, sondern er war „Therapeut“ im umfassendsten Sinn des Wortes. Durch seine „Berührung“ wurden Menschen auf der Stelle wieder „heil“. Diese „therapeutische“ Berührung wird uns nun eben seit seiner „Himmelfahrt“ über die „Messe“ ermöglicht.

Warum funktioniert das dann nicht? Die Kirchen werden doch leerer und leerer.

Weil genauso für die „Messe“ gilt, was Sie oben über den Gesang gesagt haben. Der Geist steigt auch hier nur über eine „beseelende Magie“ herab. Es braucht einen gewissen „Zauber“. Wir haben zwar einen beeindruckenden Ritus, wir haben einen der schönsten „Mythen“ als obligate „Überdachung“ des Ritus. Wir haben dann auch noch die Gesänge und die Musik. Wir brauchen diesen gewissen „Zauber“. Wir müssen verzaubert werden, denn ansonsten nützt das alles nichts, es ist dann ganz einfach die Wirkung nicht da.

Viele gehen ja auch nicht mehr hin...

Das finde ich schade! Die „Messe“ beinhaltet viele Anknüpfungspunkte an menschliche Erfahrungen, die einen jeden von uns betreffen, gleichgültig ob jetzt du katholisch, buddhistisch, muslimisch, agnostisch oder atheistisch bist. So gesehen gehört die „Messe“ der ganzen Menschheit. Die „Frage der Schuld“, also die Frage nach einer höheren Verantwortung des Einzelnen ist nicht nur ein katholisches Problem. Wir alle sind „Gefallene“. Das hat mit „Moral“ überhaupt nichts zu tun. Das gehört einfach zum Menschsein wesenhaft dazu. Und von dieser Perspektive aus ergibt die „Messe“ einen kolossalen Sinn. Wir versuchen dieses „Gefallen-Sein“, diese Urtrennung und grundsätzliche Aufspaltung von Yin und Yang in Gut kontra Böse, Geist kontra Materie zu überwinden. Wir suchen den Himmel.

Daher machen wir uns in der „Messe“ auf den Weg zum Altar. Das war früher ein „Kraftstein“, der mit Öl gesalbt wurde, an dem das göttliche Feuer brannte. Man hat von altersher an einem besonderen „Ort der Kraft“ einen ausgesuchten Stein aufgestellt und damit war der „heilige Ort“ markiert. Der Kultstein wurde zum Altar und damit Schnittpunkt mit den himmlischen Energien, an denen nun jeder teilhaben kann. Ein wichtiger Punkt in der „Messe“ ist auch die Aussöhnung, die Versöhnung. Hierin trifft sie sich mit der Psychotherapie, wo es ja vor allem darum geht, dass ich mich versöhnen kann mit dem, was mir geschehen ist.

Was die von Ihnen angesprochene „Verzauberung“ betrifft, kommen mir sofort gewisse „Gregorianische Gesänge“ in den Sinn, wie etwa die ekstatischen „Alleluja“-Gesänge, die dich unverzüglich abheben lassen. Da werden einstimmige, von keinem Instrument gestützte Melismen von ungeheurer Kraft und pulsierender Rhythmik intoniert, die den virtuosen Kaskaden ausgefallenster Singvögel abgelauscht scheinen. Ja, ich kann mich des Gefühls nicht erwehren, dass in der ursprünglichen „Messe“ Urtriebe und Urkräfte des Lebens in Gestalt von Ritualen, Symbolen und archaischen Gesängen Platz gefunden haben, in denen sich die Menschen instinktiv wiederfinden konnten.

In diesen ekstatischen „Alleluja“-Gesängen, von denen Sie da sprechen, die mich übrigens an die gleichfalls so ekstatischen Posaunen- und Horntöne in Ihrer „erdwärtsmesse“ erinnern, vermutet man ja als Ursprung – ähnlich wie bei den „Hosianna-Rufen“ – Rufe zur Beschwörung der Kraft z.B. für eine bevorstehende Schlacht oder ein die Stammesgemeinschaft herausforderndes Ereignis.

Es ist also im Kult immer um Elementares gegangen. Das Beschwören von Kraft, von Energie hat also funktioniert. Warum ist heute von all dem nichts mehr da?

Ich glaube, dass da die „Protestantisierung“ der katholischen Messe eine nicht unerhebliche Rolle spielt. Die Mystik war weg, der Zauber war weg. Dann gehen wir eben woanders hin. Wir schauen uns Pink Floyd an oder Mozarts „Zauberflöte“. Als ich erstmals die „Zauberflöte“ auf der Bregenzer Seebühne erlebt habe, war meine erste spontane Reaktion, Mensch das gibt´s ja nicht. Das ist ja stärker als jede „Messe“ in der Kirche. Da gibt es feierliche Zeremonien mit einer Musik, dass dir Hören und Sehen vergeht. Das berührt deine Seele so tief wie kaum etwas anderes, da geht etwas auf in dir, das du nicht beschreiben kannst, du spürst plötzlich eine bisher nicht gekannte Kraft. Das ist für mich Gottesdienst!

Obwohl ich jede Menge Priester kenne, die redlich und integer sind und die ein hohes soziales Engagement umtreibt, kann ich nicht verhehlen, dass dann ausgerechnet in den Gottesdiensten oftmals wenig bis nichts rüberkommt! Welche Leitung ist da gekappt, dass die pfingstlichen Feuerzungen bei denen nicht ankommen? Ich frage mich manchmal ernstlich, ob nicht der Geist Gottes sich heute vor allem dort niederlässt, wo Menschen etwas unter die Haut geht, wo Ekstase ist, wo Leidenschaft ist, wo das Feuer der Erotik spürbar wird...

Es geht um das „Charisma“! Natürlich! Es geht um die Inbrunst des Priesters, des Zauberers. Ob Priester, Schauspieler, Dirigent – immer geht es um die gleiche Inbrunst, die innere Betroffenheit von dem, was einer macht. Sie reden vom „Pfungststurm“? Ja,

wo rennen denn die Leute heute hin? Natürlich zu den Pfingstgemeinden und zu allen möglichen charismatischen Gottesdiensten. Und warum? Weil da wird getanzt, gejubelt. Und da finden Sie eben dann die charismatischen Priester, die das Feuer tatsächlich herabrufen und nicht nur darüber predigen. Das hat dann diese innere Kraft, diese Beseeltheit, die nicht gespielt werden kann. Ist die innere Glut da, dann springt der Funke über. Dort, wo Funken sprühen, ist Leben.

„Ich bin gekommen, damit ihr das Leben in Fülle habt“, so heißt es bei Joh. 10, 10. Könnte das vielleicht mit einer grundlegenden „Daseins-Bejahung“ seitens Jesus zu tun haben?

Die „Fülle des Lebens“ haben, heißt ganz zu sich selbst zu kommen. Alles, was du bist, was deine Persönlichkeit ausmacht, was in dir angelegt ist, wird entfaltet, wird integriert. Dann bist du in deiner Mitte angelangt, dann erst bist du „vollkommen“ geworden, um ein biblisches Wort zu gebrauchen. Alles ist da, nichts ist weggesperrt.

Auch die Sexualität nicht?

Um Gottes Willen, nein! Sexualität in welcher Form auch immer ist doch der tiefste Ausdruck unserer Lebendigkeit. „Erotik“ in all ihrer Bandbreite – vom ekstatischen Orgasmus bis hin zu ihrer Sublimierung in Kunst und intellektuelle Spitzenleistungen – durchstrahlt doch unser ganzes Leben, sie belebt Körper und Seele, die ja eine unzertrennliche Einheit bilden. Wir haben vielerlei schöne „Geschichten“ zu diesem Thema. Nicht nur das biblische „Hohelied der Liebe“. Wir haben auch die Geschichte zwischen Psyche und Eros, die ein Kind zeugen – die „Lust“. Wir haben die Geschichte zwischen Jesus und Mirijam aus Magdala, wir haben die Geschichte zwischen Franziskus und Clara. Was drückt sich in diesen Geschichten aus? Für mich drückt sich darin aus, dass zu uns Menschen eben die „Verkörperung“ gehört, deren wesentlichster Ausdruck die Sexualität ist.

Es gibt da einen bemerkenswerten Ausspruch des Kirchenvaters Irenäus. „Das, was Gott wirklich alle Ehre macht, ist der Mensch voller Leben“. Zum „vollen Leben“ gehört, wie Sie eben ausgeführt haben, die Sexualität. Warum tut sich dann das Christentum so schwer mit dem Sex?

Nicht nur die alten Inder und die alten Chinesen wussten, dass die Sexualität die zentrale Antriebskraft in jedem Menschen ist. Ob sie nun „sublimiert“, gelebt oder verdrängt wird, sie will da sein bis zum Ende. Warum hat die Kirche nicht die Verwüstung unseres Planeten oder das kapitalistische Finanzsystem zur „Ursünde“, zur „Grundstörung“ erhoben, und damit allen Leuten ein schlechtes Gewissen gemacht?

Diese Strategie der ideologischen Unterdrückung durch die strukturelle Lüge macht natürlich Sinn. Wer Macht über die Sexualität gewinnt, indem sie mit Himmel und Hölle, also mit Gedeih und Verderben „enggeführt“ wird, hat Macht über das Gewissen und damit negative Macht über den ganzen Menschen.

War dann zumindest Jesus ein „Freund des Lebens“?

Schauen Sie sich doch mal die Lithographie von Friedrich Dürrenmatt dort drüben an der Wand an, die „Hochzeit von Kanaan“. Ein wunderbares, wildes und ekstatisches Bild. Jesus taucht in euphorischer Laune mit seinen Freundinnen und Freunden - natürlich viel zu spät - bei einem sich in vollem Gange befindlichen Hochzeitfest auf. Der beste Wein ist schon getrunken, die Leute haben keinen Wein mehr. Einige liegen bereits betrunken unter dem Tisch, einige von ihnen können mit dem Sex nicht bis auf nachher warten. Seine Mutter mischt sich ein, Jesus entgegnet ihr frech, sie solle ihn gefälligst in Ruhe lassen, er sei jetzt nicht im Dienst. Jesus ist, wie wir wissen, gelegentlich ziemlich aufbrausend, er denkt nicht daran, seine Gefühle zurückzuhalten. Dann entschließt er sich aber doch, die vielen Gäste nicht hängen zu lassen und verzaubert Wasser zu Wein. Alle sind sie dann überwältigt, ja wo kommt denn dieser Wein plötzlich her? Der ist ja sensationell. Es ist phänomenal, was der Dürrenmatt hier alles auf die Leinwand gebannt hat. Was will ich damit sagen? Natürlich ist diese Geschichte auch voll tiefer Symbolik. Aber was hier vor allem „atmet“, ist das Leben! Jesus lebt im Hier und Jetzt, nicht im Gestern und schon gar nicht im Morgen. Jesus selbst bringt diese seine Grundhaltung äußerst radikal zur Sprache, wenn er sagt, *„Lasst doch die Toten ihre Toten begraben.“* Also, wer nicht in der „Hier und Jetzt-Situation“ lebt, sondern seinen Kopf immer nur im Gestern und im Morgen stecken hat, geht grundsätzlich am Leben vorbei. Jesus zettelt auf dieser Hochzeit ein richtiges „Fest des Lebens“ an. D.h. er lebt im hier und jetzt, er erlebt zusammen mit den Leuten diese Ekstase und dann zieht er mit den Seinen wieder weiter.

Könnte man dann auch in der „Eucharistie“ eines solches „Fest des Lebens“ sehen?

Ja, was denn sonst? Die „Messe“, oder wie Sie sagen, die „Eucharistie“ ist etwas, das wir nur in diesem Augenblick, eben im Hier und Jetzt begehen, erleben, fühlen, berühren, schmecken können. Ihre „erdwärtsmesse“ passiert *jetzt*. Wenn sie zu Ende ist, ist es wieder vorbei. Die „Messe“ passiert wie das „Fest des Lebens“ in Kanaan hier und jetzt. Hier und jetzt spüre ich die Vibrationen Ihrer Musik in meinem Körper. Hier und jetzt müssen wir *die* Wirklichkeit erleben, zu der uns die „Messe“ tatsächlich die Türen öffnen kann.

Wie mit dem Sex wird ja auch mit der zweiten großen, dynamischen „Lebenskraft“ verfahren. Ich meine damit den ungeheuren Schatz einer kaum zu überschätzenden „Symbolik“.

Das junge Christentum hatte in der Tat über eine außerordentlich starke, weil „archetypische“ Symbolik verfügt. Diese Symbolik ist aber nicht von den Christen oder den Juden erfunden worden, sondern sie ist „animistischen“ Ursprungs. Als dann das Christentum im 4. Jahrhundert zur „Staatsreligion“ reüssierte, wurde diese Symbolik Schritt für Schritt „dogmatisiert“, bis sie schließlich ihre ursprüngliche Kraft ganz eingebüsst hatte.

Was kann ich mir darunter vorstellen?

Das bedeutet ganz einfach, dass die Symbolik ihre enorme schöpferische Potenz verloren hat, indem ihre „Deutung“ kontrolliert und gesteuert wird. Kontrolle über Sex und

Kontrolle über die Symbolik bedeutet ja nichts anderes, als sich den Schlüssel zu den innersten „Schaltzentralen“ des Individuums vorzubehalten.

Könnten Sie da ein konkretes Beispiel geben?

Nehmen Sie z.B. die Farbe „Violett“, die in gewissen Zeiten liturgisch zum Einsatz kommt. Für die Kirche ist die Bedeutung klar und wird mit der „Passionszeit“, als dem Gedenken an das Leiden Christi gleichgesetzt. Damit ist aber das Potential dieser Farbe noch lange nicht erschöpft. „Violett“ – oder wie es früher auch genannt wurde „Purpur“ – ist auch eine Farbe der totalen Hingabe, „Passion“ im allerweitesten Sinn und schließt Leidenschaft, sexuelle Hingabe, ekstatische, sexuelle Vereinigung, Orgasmus mit ein. Ähnliche Überlegungen kann ich auch z.B. mit der Farbe „Rot“ anstellen, wie überhaupt bei allen liturgischen Symbolen. Diese beinhalten alle eine enorme Bandbreite und könnten damit eine ungeheure, schöpferische Kraft der Persönlichkeitsentwicklung im Menschen freisetzen. Damit will ich sagen, wenn ich ein Symbol auf nur einen Aspekt festlege, nehme ich ihm seine ganze Kraft, ich habe dann eben den Tiger in den Käfig gesperrt.

„Selbstwerdung“, „Selbstentfaltung“, „Individuation“ – das sind alles Begriffe, welche die Kirche gar nicht liebt und sogleich das Wort „esoterisch“ bei der Hand hat. Steht die „Selbstwerdung“ im Gegensatz zu dem, was die Kirche unter „Erlösung“ versteht?

Ganz und gar nicht! Es gehört zu unserem religiösen Grundverständnis, dass wir „Ebenbild Gottes“ sind, sodass wir auch ein Teil sind und das Göttliche als ein Teil in uns lebt. Suche ich Gott, suche ich zugleich mein inneres, wahres Selbst und umgekehrt. Das ist ja das sensationell Neue, das Jesus verlautbart hat. Wir sind in ihm zu Brüdern und Schwestern geworden und haben damit auch Anteil am „Vater“. Und dieses Gefühl, dass das Göttliche da ist, dieses Grundvertrauen, dass wir im Göttlichen zusammen sind, eins sind, das kann uns doch keiner mehr nehmen. Und auch das nicht, dass wir uns auf den Weg machen, dieses Göttliche in uns, also unsere Mitte, unser wirkliches „Selbst“ zur Entfaltung zu bringen. „Werde, der du bist“, hat doch schon der heilige Augustinus gesagt. Soviel ich weiß, wird der nicht unbedingt zu den Esoterikern gezählt, oder irre ich mich da?

Der erklärte Atheist und Psychoanalytiker Alfred Lorenzer hat ein äußerst heißes Buch geschrieben über den Vandalismus des „Konzils der Buchhalter“ und über die Zerstörung der Sinnlichkeit in Form der Liturgiereform, die in seinen Augen langfristig katastrophale Folgen auch auf die Gesellschaft haben würde. Wenn wir davon ausgehen können, dass Symbole nicht nur irgendwelche „schöne Zeichen“ zum Anschauen sind, sondern Bedeutungsträger, behaftet mit der Macht der Persönlichkeitsbildung für die jeweilige Gesellschaft - müsste man da nicht die konziliare Liturgiereform in einem völlig anderen Licht sehen als bisher, wo man doch überzeugt war, durch die Einführung der Muttersprache in die Liturgie sowie die drastische Vereinfachung der liturgischen Zeremonien den Gläubigen einen besseren Zugang zur Messe zu verschaffen?

Ich habe als Protestant damals die katholische Liturgiereform nur am Rande mitbekommen, und zwar durch meine katholischen Freunde. Man glaubte damals im Ernst, mit der Devise „für das Volk, zum Volk“ langfristig hinsichtlich der Glaubwürdigkeit

der „Eucharistie“ einen Stich zu machen. Das war jedoch eine Täuschung. Es war in Wirklichkeit ein Verlust, es war die Opferung einer Tradition, die Jahrtausende für viele Menschen eine Quelle des Lebens bedeutete, nur um als „modern“ zu gelten und zu retten, was noch zu retten ist. Hat es genützt? Nein! Und dann kommt plötzlich Taizé mit seinen einfachen Gesängen, die unzählige Male wiederholt werden. Das genügt, um Millionen Jugendliche anzuziehen. Dann fangen inspirierte Protestanten mit der sogenannten „Pfingstler-Bewegung“ an, Mystik und Ekstase für sich zurückzugewinnen. Damit will ich sagen, die Problemlösung ist doch niemals die Frage „tridentinische Messe oder reformierte Messe“! Inbrunst, Intensität, Betroffenheit, Vollhingabe, Verzauberung – das sind die Schlüsselworte für die Zukunft der „Messe“.

Ist diese Problematik überhaupt zu lösen? Einerseits finden die Menschen im Überkommenen eben keine Resonanz zu ihrem Leben, andererseits sind alle „Modernisierungen“ im Bereich des Ritus, also des Verkehrs mit dem Göttlichen, nicht gerade von Erfolg gekrönt.

Der Papst glaubt heute, auf dem Fußballfeld die „Messe“ zelebrieren zu müssen. Was gewinnen wir wirklich damit? Wächst dadurch unsere Spiritualität? Ich glaube nicht. Was wir in Wahrheit brauchen, das ist der „geschützte“ Raum, wo die Seele atmen kann, wie Sie sagen. Wir haben Sehnsucht nach etwas Höherem, das uns übersteigt und das wir nicht immer gleich verstehen müssen.

Sie haben wiederholt die zentrale Stellung des Mythos angesprochen, damit Kult funktioniert. Ist der Mythos dann so etwas wie eine Art „Matrix“, die notwendig ist, um einen „Raum“ zu bilden, in dem sich die Begegnung mit dem Göttlichen ereignen kann?

So sehe ich das. In den alten Mysterienkulten gab es Rundbauten, die nach oben hin, also zum Himmel hin offen waren, während sie sich gegenüber der Außenwelt durch eine Mauer abgrenzten und damit einen entsprechenden Schutz geboten haben. Damit wir uns also nach „oben“ ausrichten können, brauchen wir auch einen dementsprechenden „Schutz“, aus dem wir nicht herausfallen können. Dazu muss aber der Mythos durch den persönlichen Glauben ganz fest und tief in uns verankert sein. Der Mythos „schützt“ uns also, in dem er uns die Bewandnis eines Gesamtzusammenhangs herstellt. Sowie wir biologisch ja auch pränatal „intra-uterin“ geschützt waren.

Der Sternenhimmel wurde in den alten Religionen immer schon als die uns beschützende „Göttliche Mutter“ angesehen.

Der Mythos „funktioniert“ nicht deshalb, weil er historisch bewahrheitet ist, sondern weil er geglaubt wird. Der Mythos ist „Hülle“, der Mythos ist „Schützender Raum“, in den wir eintreten. Hülle, Umhüllt-Sein, Geborgenheit, Vertrautheit, Sinngebung. Die Katholiken haben dafür ein unübertreffliches Symbol gefunden, den „Schutzmantel der Muttergottes“. Auch die Tradition ist ein solcher Schutzmantel. Oder auch ganz bestimmte Gesänge, die das Gemüt anzusprechen vermögen, gehören in diese Kategorie „Schutzmantel“, wie z.B. die Refrains in Ihrer „erdwärtsmesse“. Das sind doch solche „Schützenden Räume“.

Den Mitfeiernden solche „Schützenden Räume“ durch die magische Kraft der Musik zu bauen, war allerdings die Grundidee zu meiner „erdwärtsmesse“.

Jedes Tier fühlt sich nur in seiner Höhle oder in seinem Nest wirklich sicher und entspannt sich sodann. Sobald es sich auf freier Wildbahn befindet, dominiert Angriffs- und Fluchtbereitschaft. „Schützende Räume“ für den Kult können also nur durch etwas ermöglicht werden, das vertraut und erprobt ist, was sich als „Tradition“ bewährt hat.

Die Füchse haben Höhlen, die Vögel des Himmels haben ihre Nester. Dagegen verfügt der Menschensohn über nichts, worauf er sich „ausruhen“ könnte, heißt es bei Mt 8, 20. Also sollte doch der „Menschensohn“, also wir alle, auf diverse „Schützende Räume“ verzichten...

Das glaub ich nicht, denn Jesus meint hier doch wohl eher, wir sollten uns nicht hinter dogmatischen Strukturen verschanzen, da wir ansonsten unsere geistige Freiheit aufs Spiel setzen. Aber wenn es um den Kontakt mit dem „Göttlichen“ geht, hat sich doch Jesus selbst oftmals in die absolute, für keinen anderen zugängliche „Einsamkeit“ zurückgezogen, was ja nichts anderes ist als der „Schützende Raum“, von dem wir die ganze Zeit sprechen.

Irgendwo habe ich einmal über einen alten Lakota-Indianer gelesen, der gesagt hat, wir brauchen unsere Rituale wie wir das Wasser zum Leben brauchen. Ohne Rituale können unsere Herzen nicht sprechen. Können Sie damit etwas anfangen?

Ja natürlich! Nicht nur die Indianer haben ihre „heiligen“ Rituale, unser ganz gewöhnlicher Alltag wird von „Ritualen“ durchzogen. Aufstehen, Waschen, Frühstück, die Morgenzeitung lesen etc. „Rituale“ sind zunächst einmal nichts anderes als nach vorgegebenen Regeln oder auch Gewohnheiten ablaufende Handlungen, die sich wiederholen. Dadurch geben Rituale unserem Leben Struktur. Rituale dienen auch unserer nonverbalen Kommunikation. Durch Rituale können wir etwas von uns zum Ausdruck bringen, das Worte übersteigt. Rituale sind etwas ganz Wunderbares, solange sie „gesund“ sind. Rituale können allerdings auch Zwangshandlungen sein, dann werden sie „Neurosen“ genannt.

Die katholische Messe ist im Hinblick auf alle anderen Kulte ein Sonderfall. So sieht z. B. Alan Watts, der amerikanische Religionsphilosoph in ihr eines der vollkommensten und herrlichsten Schöpfungen aller Zeiten. C.G. Jung meinte, wenn sich ein Ritual über zweitausend Jahre bis auf den heutigen Tag lebendig hält, dann ist das mehr als Grund genug, sich näher für die universalen, archetypischen Dimensionen der „Messe“ zu interessieren.

Das Erstaunliche ist ja, dass es meines Wissens Jung als erster unternommen hat, die Symbolik der katholischen Messe aus der Kirche herauszunehmen und ihr dadurch ein anderes Fundament zu geben. Die „Messe“ hat nach seiner Sicht deshalb so lang funktioniert, weil es eben in der „Messe“ in Wahrheit um das „Selbst“ geht - das nicht zu verwechseln ist mit dem, was wir normalerweise mit diesem Begriff verbinden, das „Ego“. Im Ritus der „Opferung“ opfern wir das „Ego“ auf dem Altar. D.h. wir geben dieses unser kleineres „Ego“ in das größere „Selbst“ hinein und wir spüren dann, dass dieses

unser „Ego“ als Ausdruck unserer Persönlichkeit nicht nur einen Platz im höheren „Selbst“ hat, sondern auch geschützt wird, also von Gott als solches angenommen ist.

Wenn der Gläubige am Sonntag zur Kirche geht, glauben Sie wirklich, dass ihn oder sie auch nur ein Hauch von dieser „archaischen Dimension“ der „Heiligen Messe“ beunruhigen wird?

Ich glaube, man geht ganz einfach am Eigentlichen der „Messe“ vorbei, wenn man in ihr nur eine sonntägliche Gemeindefeier zum Gedächtnis des Leidens, Sterbens und der Auferstehung einer historischen Person mit Namen Jesus Christus sieht. Wie ich schon sagte, wenn du dich diesem Ritus von der „archetypischen“ Seite her näherst, und das ernst nimmst, was da passiert, dann geht es ans Eingemachte. Es ist diese Kette von „Übergängen“, also Wandlungen, die es in sich haben. Allein schon der Anfang ist eine Herausforderung. Die Herausforderung, mich hinzugeben in einen Prozess, der passiert, der sich ereignet, der nicht von mir kontrolliert werden kann. Ich gebe die Kontrolle ab, ich gebe die Sicherheit, die ich im Alltag habe, ab. Deshalb ist dieser spirituelle „Schutzraum“ ja so wichtig. Ich muss mich wirklich verlassen können, dass der dann auch „gehalten“ werden kann und mich wie eine Brücke über den Abgrund trägt, mithilfe der Musik, der Gesänge und des Ritus. Wenn das nicht funktioniert und die Zeremonienmeister mich haben „abstürzen“ lassen, nachdem ich meine Seele und mein Herz für das Göttliche, das dann nicht gekommen ist, weit aufgemacht habe, dann wüsste ich nicht, warum ich jemals wieder da hingehen sollte.

*Einmal angenommen, Sie sind nicht abgestürzt und Sie haben einen wunderbaren Gottesdienst erlebt. Irgendwann geht aber doch auch einmal das Schönste zu Ende. *Ite missa est!* So wurde früher die „Messe“ beendet. Was nehmen Sie persönlich mit, wenn Sie nach einer beglückenden „Messe“ die Kirche wieder verlassen?*

Der Ritus beinhaltet einen Anfang, also einen Aufbruch, eine Mitte – die Wandlung - und ein Ende. Wir müssen das ja wieder zu Ende bringen, integrieren, in den Körper hineinbringen. Ich wurde seelisch, geistig und körperlich genährt mit dem Göttlichen Wesen. Ich gehe raus aus dem geschützten „Mysteriumraum“ und kehre zurück in meine Eigenart, in meine Einsamkeit, ich gehe heraus aus der Verbindung mit dem „Mystischen Leib Jesu Christi“ und kehre zurück in meinen Alltag. Dann muss ich meinen Alltag bewältigen im Bewusstsein dessen, was ich soeben im „Mysteriumraum“ erlebt habe. Um diesen Übergang des „Hinausgehens“ zu ermöglichen, bedarf es eines Abschlusses. Gott sei Dank gibt es schöne Auszuglieder, die mir das Hinausgehen erleichtern, oder ich werde durch die brausende Orgel hinaus in die Stadt begleitet. Die Musik zum Auszug ist ja nicht etwas zum Drinnensitzen, sondern zum Hinausgehen. Wir laufen dann in die Stadt hinein und haben immer noch etwas von dem Klang im Ohr. Die Tore sind offen, wir hören noch ein wenig entfernt die Orgel, der Weihrauch ist weg, die Glocken sind weg, die Opferung, die Wandlung ist, alles ist weg. Ich habe das jetzt alles in mir und das bebt dann als innere Resonanz nach. Und dann kommen wir wieder und das ganze fängt wieder von vorne an. Und wieder und wieder und wieder. Das ist wichtig, dass es sich immer wiederholt, wie eine kommende und wieder gehende Welle. So ergibt sich eine pulsierende Dynamik zwischen Alltag und „Mysteriumraum“. Wir steigen hinauf, wir steigen wieder herab wie die Engel auf der Jakobsleiter. Das ist doch etwas ganz Wunderbares.

Wenn es eine Zukunft für die „Messe“ gibt, wie würde Sie diese sehen?

Ich glaube nicht daran, dass da entscheidende Impulse der Erneuerung von der Priesterschaft oder von der kirchlichen Bürokratie oder von den Liturgiewissenschaftlern und den Theologen zu erwarten sind. Nein! Kreative Leute, Musiker und Künstler wie Sie sind da gefragt, die von außen kommen, die über genügend Phantasie, Mut, Zivilcourage und Kraft der Visionen verfügen. Die müssen sich zusammentun und wieder etwas in Gang bringen. Es muss wieder gelingen, Leute in die Kirchen zurückzuholen, die sich berühren und begeistern lassen können. Viele von denen sind ja längst davongelaufen, was ja nicht weiter erstaunlich ist. Aber dazu müsste es eine entscheidende Erkenntnis bei den Verantwortlichen geben. Dass es bei der „Messe“, die ja nach kirchlichem Selbstverständnis die „Quelle des geistlichen Lebens“ sein soll, in erster Linie darum geht, berührt zu werden. Keine Moralpredigten, keine theologischen Spekulationen, keine sozialethischen Belehrungen, sondern du betrittst diesen „Mysteriumraum“, setzt dich hin, öffnest Herz, Seele und Geist, schwingst mit dem ganzen Körper mit und lässt dich von dem berühren, was alle Begriffe, Theorien und Glaubensformeln übersteigt – Klänge, Gesänge, Poesie, Licht, Geruch, Geschmack, inklusive all der tiefsinnigen archaischen Riten und Symbole. Dann, und nur dann geht der Himmel auf über dir. Das ist doch genau das, was Jesus gewollt hat, oder?